

Die mittelalterliche Geschichte und Baugeschichte der Burg Dobl/Engelsberg und die neu aufgedeckten Wandmalereien des späten 14. Jahrhunderts in der Burgkapelle

Gerald Dobler

Einleitung

Im Zuge der im Herbst 2016 abgeschlossenen Restaurierung der Burgkapelle Dobl, der Kapelle der früheren Burg Engelsberg östlich von Winzer im Landkreis Deggendorf, wurden im ehemaligen Chorbereich Fragmente hochwertiger Wandmalereien der Zeit um 1368 freigelegt und konserviert, die im Folgenden vorgestellt werden sollen. Damit einhergehend werden auch die aktuellen Erkenntnisse zur Geschichte und Baugeschichte von Burg und Kapelle behandelt.¹

Die Geschichte der Burg im Mittelalter

Die dem geschichteten Bruchsteinmauerwerk zufolge² wohl am Anfang des 13. Jahrhunderts errichtete Burg Engelsberg gehörte dem Kloster Niederaltaich, das sie als Lehen vergab. Seit wann sich die Burg im Besitz des Klosters befand, ist nicht bekannt. Nach Oswald war die Ortschaft Engelsberg ebenfalls bereits im 13. Jahrhundert in dessen Besitz, er gibt an, dass die Burg auf Niederaltaicher Land erbaut wurde.³

1337 werden noch die Ritter Gebhart und Rudolf die Engelsperger genannt, die jedoch offenbar bereits in engerer Beziehung zu oder in Abhängigkeit von dem Rittergeschlecht der Buchberger standen.⁴

Von der Mitte des 14. Jahrhundert bis kurz vor 1380 saßen dann die Buchberger selbst auf Engelsberg, die in der Herrschaft Winzer, zu der auch Engelsberg gehörte, seit Anfang des 14. Jahrhunderts einen ihrer Hauptsitze hatten.⁵

Die Buchberger von Winzer stammen nach Oswald von den Buchbergern auf Burg Buchberg bei Cham in der Oberpfalz ab. Hildebrand von Buchberg (genannt 1253, † wohl 1281) war in zweiter Ehe mit Eufemia von Winzer verheiratet (Eheschließung vor 1264). Die beiden Söhne Hartlieb († 1330) und Seifried († 1327) erbten deren Anteil an der Herrschaft Winzer. Oswald zufolge waren „die niederbayerischen Puchberger [...] vom 14. bis 16. Jahrhundert neben den Degenbergern das reichste und angesehenste Rittergeschlecht des Bayerwaldes.“⁶ Er vermutet die Aufteilung der Herrschaft Winzer zwischen Hartlieb und Seifried 1324, im Jahr des Todes des letzten Winzerers, Wilhelm, und in der Folge die Errichtung der Burg Engelsberg durch Konrad, den Sohn Seifrieds.⁷ 1349 wird dieser Konrad († 1356) erstmals „von dem engeleinsperg“ genannt.⁸

Wohl ab dem Tode Konrads 1356, gesichert von mindestens 1360 bis kurz vor 1380 saß Seitz/Seifried Buchberger († 1393), sein Sohn auf der Burg. Er war 1364 Landrichter zu Hengersberg und 1380 Pfleger zum Pernstein (Burgruine Bärnstein bei Grafenau, ab 1375 im Besitz der Landgrafen von Leuchtenberg) und nannte sich auch zum Wildenstein (abgegangen, der Burgruine Neuenpuchberg benachbart, heute Buchberg, Gem. Hohenau, bei Freyung).⁹ 1368 stiftete er eine wöchentliche Messe in der Burgkapelle, die immer dienstags vom Pfarrer von Neßlbach gehalten werden sollte.¹⁰ Um 1377 verbesserte er offenbar die Dotierung dieser Messe.¹¹

Zwischen 1375 und spätestens um 1380, wohl kurz nach der zweiten Messstiftung des Seifried Buchberger um 1377, erhielten aus unbekanntem Gründen die Landgrafen von Leuchtenberg und Grafen von Hals die Burg von Abt Altmann von Niederaltaich zu Lehen.¹² Diese setzten Pfleger auf die Burg. Als Pfleger in Engelsberg erscheinen um 1380 Albrecht der Hauzenberger, 1397 und um 1399 Marquart der Rudwizer¹³ und 1402 Hans Metzling.¹⁴ 1398 war die Burg an Graf Ulrich von Schaumberg,¹⁵ 1406/07 an Herzog Ludwig von Bayern¹⁶ und 1416 an Andrä Schwarzensteiner versetzt.¹⁷ 1416 kaufte Graf Etzel von Ortenburg Engelsberg von den Landgrafen von Leuchtenberg und wurde von Kloster Niederaltaich mit der Burg belehnt.¹⁸

Nach Klämpfl erlitt bei der Einnahme der Burg 1647 durch Johann von Werth auch die Kapelle „großen Schaden“.¹⁹ 1724 wird die Burg dann als „fast völlig zusammengefallenes Schloß“ beschrieben.²⁰ Angeblich wurden „Schloß und Kapelle“ außerdem im Österreichischen Erbfolgekrieg (1740–1748) geplündert.²¹

Baugeschichtliche Beobachtungen zur Burg und zum Palas²²

Die Burg liegt auf einem Felssporn an der Nordseite eines engen Bachtals zur etwa 2 km südwestlich gelegenen Donau. Von der Anlage sind heute nur noch



Abb. 1: Übersichtsplan der oberirdisch erhaltenen Teile der Burganlage (in Rot)

in der Südwestecke der ehemalige Palas mit einem Anbau an der Ostseite, die zusammen die heutige Burgkapelle bilden, und Teile der Ringmauer im Süden, Westen und Norden erhalten (Abb. 1), im Süden und Westen bis zu der beträchtlichen Höhe von über 10 m. Das Mauerwerk besteht durchgehend aus Granit-Bruchsteinen. Die Burg bildete ein unregelmäßiges, im Südosten abgerundetes Rechteck. Der Zugang befand sich wohl wie noch heute im östlichen Teil

der Nordseite, die Burggebäude konzentrierten sich offenbar im Süden und Westen, da der nördliche Abschnitt der Ringmauer durch einen relativ tief ansetzenden Wehgang als freistehend ausgewiesen ist. Hier war der Burg ein Graben vorgelagert. Der quadratische Bergfried befand sich in der Nordwestecke, 1927 waren an der West- und Südseite außerdem noch Reste der Zwinermauer erhalten.²³

Der ursprüngliche Palas, das heutige Langhaus der Kapelle, war ehemals mindestens dreigeschossig. Seine Außenmaße betragen ca. 9,5 x 13,2 m. Über das ursprüngliche Aussehen des Erdgeschosses sind aufgrund der Überformung durch den Kapellenbau derzeit keine Aussagen möglich.

Das 1. Obergeschoss setzte noch unter der heutigen Kapellendecke an und endete etwa 1,60 m darüber, in Höhe der bestehenden Balkenlage zum Dachraum. In diesem Geschoss befand sich ein großer Saalraum mit bauzeitlichen Fenstern in der Mitte der Ost- und Westwand (nachträglich vermauert, Fensternischen mit Bohlensturz, ca. 1,30 m breit), die Wände waren glatt verputzt. Zwei vermauerte Öffnungen in der Nordwand mit Laibungen aus Ziegeln erscheinen spät- oder nachmittelalterlich, die westliche führte vielleicht als Türe in ein nicht mehr vorhandenes Gebäude an der westlichen Burgmauer.

Das 2. Obergeschoss des Palas befand sich im Bereich des heutigen Dachraums (über der Deckenebene zum Dach). Mit Aufbringung des bestehenden, zum Burghof geneigten Pultdachs um 1715²⁴ wurden die hofseitige Wand vollständig, die Ost- und Westwand bis auf die Schräge der Giebel herunter abgebrochen. Dieses Geschoss enthielt die Wohn- und Aufenthaltsräume im engeren



Abb. 2: 2. Obergeschoss des Palas, Ostwand, Innenseite mit südlichem Fenster (1) und Abdruck des südlichen Eckständers (2) der Bohlenstube. Darunter moderner Wanddurchbruch



Abb. 3: 2. Obergeschoss des Palas, Ostwand, Außenseite mit den drei Fenstern der Bohlenstube

Sinn: in der Nordostecke war eine Bohlenstube eingebaut, vor der Südwand verlief wohl ein Flur (Abdrücke liegender Bohlen und des südlichen Eckständers der Stube, B ca. 36 cm, Abstand von der Südwand ca. 2,60 m, Abb. 2). Die Ausdehnung der Bohlenstube in Richtung Westen bzw. die übrige Aufteilung des Geschosses ist nicht mehr feststellbar. Etwa mittig in der Südwand befindet sich eine zugesetzte schmale, rundbogige Türöffnung, die vielleicht zu einem Aborterker führte. Westlich der Türe erscheint die Südwand erneuert, in der Südwestecke befand sich ein wohl barockzeitlicher Glockenturm, der 1930 abgebrochen wurde.²⁵ Die Bohlenstube war durch eine Reihe kleiner spitzbogiger Fenster belichtet, die sich nach außen trichterartig weiteten und von denen die drei erhaltenen östlichen wohl bereits mit der Errichtung des Anbaus um 1340 vermauert wurden (Abb. 2, 3). Die Fensteröffnungen sind mit Mauerziegeln gesetzt, die flach gegen die heute fehlenden Wandbohlen angeblendet waren, der spitzbogige obere Abschluss der Fenster ist aus den Ziegeln ausgemeißelt. Die Öffnungen messen dort am inneren Ansatz des Fenstertrichters 30 cm in der Breite und 56 cm in der Höhe, nach außen weiteten sie sich auf eine Breite von 75 cm. Der Fensterform zufolge dürfte der Palas erst in der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts oder um 1300 errichtet worden sein. Nicht geklärt sind seine ursprüngliche Erschließung und Beheizung.²⁶

Die Burgkapelle

Um oder kurz vor 1340 wurde an die Ostseite des Palas, des heutigen Langhauses der Kirche, ein zunächst profan genutzter, dem Verlauf der Ringmauer folgender und daher abgewinkelter Anbau (Abb. 4) angesetzt. Eine Probe aus

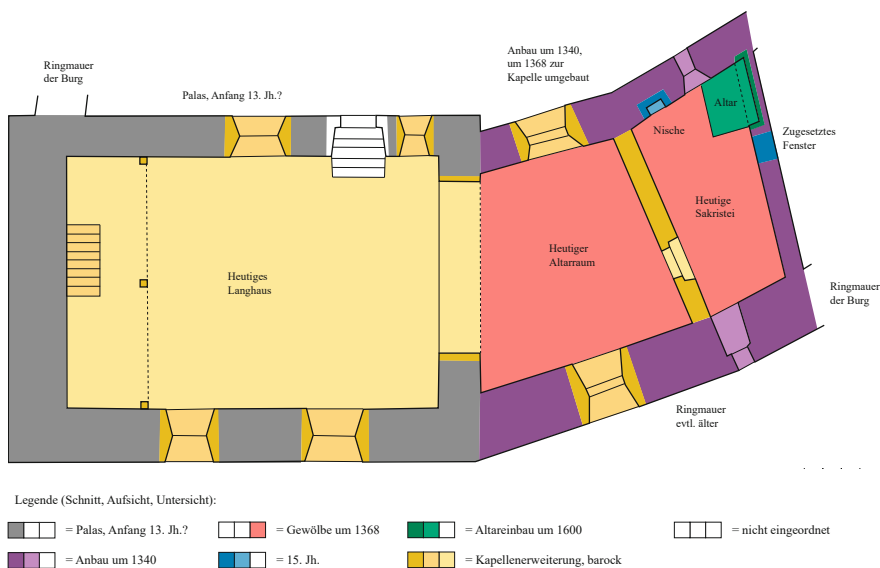


Abb. 4: Bauphasenplan der Burgkapelle

dem hölzernen Sturz des vermauerten Ostfensters im Erdgeschoss erbrachte als letzten Jahrring 1334 (d),²⁷ eine Probe aus einem Balkensturz eines Obergeschossfensters 1336 (d). Im Obergeschoss ist nördlich und südlich das Mauerwerk des Anbaus stumpf an das des Palas angesetzt.²⁸

Wohl erst etwa 30 Jahre später wurde das Erdgeschoss, also der Chor und die Sakristei der heutigen Burgkapelle, in Zusammenhang mit der Messstiftung des Seitz Buchbergers 1368 durch den Einbau des Tonnengewölbes zur Kapelle umgebaut und mit Wandmalereien ausgestattet. Diesen nachträglichen Umbau legt neben der unregelmäßigen Raumform mit abknickenden Seitenwänden die ungewöhnliche Form und Lage des zugesetzten Ostfensters – rechteckig, außermittig nach Norden verschoben und bis zum Gewölbe reichend – nahe. Bei einem Neubau als Kapelle würde man regelmäßige Bauformen und aufwendigere Fenster erwarten. Im Wandbereich liegt außerdem unter dem Malputz offenbar eine ältere, leicht verschmutzte Mauerwerksoberfläche vor.²⁹

Schnieringer vermutet die Umwandlung des ehemaligen Palas zum Langhaus und damit die Vergrößerung des Kapellenbaus erst in Zusammenhang mit dem neuen Dachstuhl um 1715 (d).³⁰

Als Patrozinium der Kapelle werden, jedoch nicht in der Bauzeit, die 14 Nothelfer genannt³¹ bzw. Johannes der Täufer und die 14 Nothelfer.³² Nach Obermeier ist Johannes der Täufer das ursprüngliche Patrozinium, die Nothelfer kamen ihm zufolge erst im 17. Jahrhundert dazu.³³ In den Wandmalereien findet sich kein Hinweis auf das Patrozinium, hervorgehoben ist allenfalls Maria.

Die Wandmalereien

Die Wandmalereien befinden sich in der Sakristei der Burgkapelle und somit im östlichen Teil der ursprünglichen Kapelle, die nur den Chor und die Sakristei des heutigen Baus umfasste (siehe weiter unten).

Im östlichen Teil der Nordwand des Sakristeiraums und am Westende der Süd- wand befinden sich zwei wohl mit der Wand eingebaute Schlitzfenster.³⁴ Im mittleren Teil der Ostwand, deutlich in Richtung Norden verschoben, liegt ein zugesetztes, hochliegendes rechteckiges Fenster, das mit der Wand eingebaut und vor der zweiten Ausmalung wohl des 15. Jahrhunderts zugesetzt wurde.³⁵ Am Nordende der Ostwand befindet sich eine gemauerte Altarstipes mit einer segmentbogigen Wandnische für ein Altarbild darüber. Der Altar dürfte nachträglich hier errichtet worden sein, da sowohl die Deckplatte als auch die Einfassung der Nische aus Ziegeln bestehen. Zu denken ist an die Zeit um 1600, in die das heute im Langhaus aufgehängte Altarbild mit den 14 Nothelfern datiert wird.³⁶ Im westlichen Teil der Nordwand befindet sich eine nachträgliche, wohl im 15. Jahrhundert eingebaute Wandnische mit Gewände aus Grünsandstein und einem barockzeitlichen Eisengitter, vermutlich eine Skulpturen- nische.³⁷

Die Malereien werden erstmalig in den 1960er Jahren erwähnt, als (zufällige?) Freilegungen im Bereich der Majestas Domini im Gewölbescheitel stattfanden.³⁸ Größere Teile der Malereien wurden im Rahmen der Instandsetzung der Kapelle erst ab 2015 freigelegt. Die Konservierung der Malereien und partielle ergänzende Freilegungen übernahm die Wandrestauratorin Claudia Salzberger aus Eichendorf.

Gewölbe: Majestas Domini zwischen den vier Evangelistensymbolen

Im ursprünglich in Blaugrau (heute überwiegend ockrig-grünlich erscheinend, vielleicht Reste einer späteren Überfassung) gehaltenen und mit großen sechs- zackigen Sternen besetzten Gewölbe ist im Scheitel vor der Ostwand der ursprünglichen Kapelle die Majestas Domini dargestellt, der thronende Christus in der Mandorla, mit dem Kopf nach Westen (Abb. 5). Der Oberkörper Christi liegt weitestgehend noch unter den Überfassungen. Christus besitzt einen Nimbus in Ocker, einen Mantel in Rotocker und ein helles Untergewand. Die rechte Hand ist erhoben, die linke offenbar ebenfalls. Von seinem Munde gehen offenbar zwei Schwerter aus, wie ein kleines Stück Vorzeichnung im Hintergrund über der rechten Hand nahelegt, offenbar der Knauf des einen Schwertes auf der Seite der Geretteten (hier üblicherweise eine Lilie). Seine Füße ruhen auf dem Globus, er sitzt auf dem Regenbogen. Dieser ist wie die Mandorla in Grün und Rotocker gehalten. Über dem Haupt Christi sind schwach zwei Engel mit Leidenswerkzeugen zu erkennen (Abb. 6), der rechte, mit Gewand in Rotocker, mit einem Kreuz in den Händen, der linke, mit hellem Gewand, mit einem runden, ockrigen Kranz, offenbar der Dornenkrone. Schwach sind außerdem noch die ockerfarbenen Nimben und die Haare der beiden Engel sichtbar.



Abb. 5: Gewölbe, Christus in der Mandorla

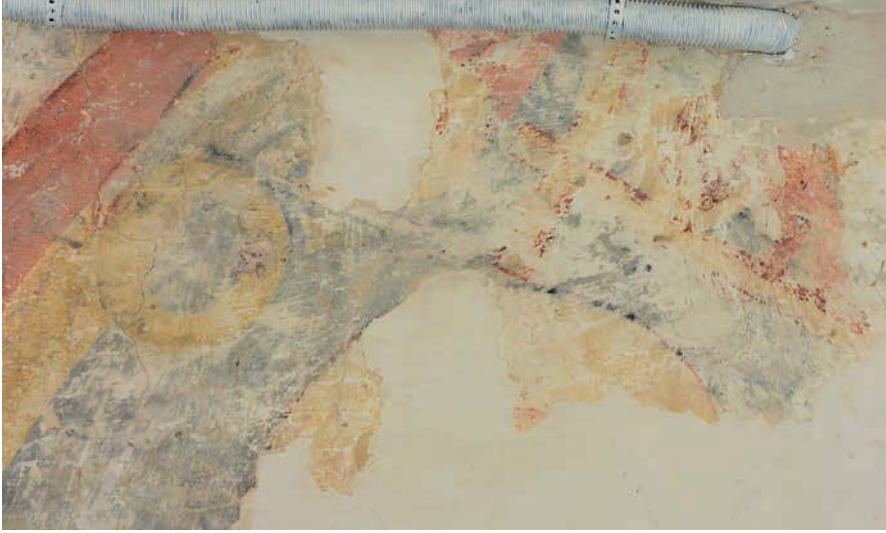


Abb. 6: Gewölbe, Christus in der Mandorla, Engel mit Leidenswerkzeugen

Einem zeitlich und motivisch eng verwandten Vergleichsbeispiel in der Buchmalerei aus der Zeit um 1330–1340 nach zu schließen (BSB, Clm 14528, Gebet- und Andachtsbuch aus St. Emmeram in Regensburg, fol. 6r, Abb. 7), ist die Darstellung als Weltgerichtsbild zu deuten. Christus war in der Kapelle wie hier offenbar mit den Wundmalen dargestellt (im Bereich des rechten Fußes vielleicht noch schwach zu erkennen). Vgl. außerdem das Wiener Evangeliar des Johannes von Troppau von 1368 (Österreichische Nationalbibliothek, Cod. 1182), fol. 191 (Abb. 8), ohne Schwerter bzw. Schwert und Lilie. Die Engel mit Leidenswerkzeugen sind bei beiden Vergleichsbeispielen außerhalb der Mandorla dargestellt.

Nordöstlich neben der Mandorla ist in einem runden Medaillon, dessen dünner heller Rahmen direkt an die Mandorla anstößt, der Stier des Evangelisten Lukas dargestellt (Abb. 9). Die übrigen drei Evangelistensymbole sind nicht freigelegt. Der Stier ist in Rotocker gehalten, mit grünen Flügeln und einem Nimbus in hellem Ocker, er steht auf einer ockerfarbenen Standfläche. Mit seinen Beinen hält er ein weitgehend verlorenes Spruchband mit schwarzen Buchstaben.

Die Sterne sind offenbar überwiegend mit zweigeteilten Strahlen ausgeführt, in Ocker und hellem Ton und in Rotocker bzw. verschwärztem Rot und hellem Ton, zum Teil aber auch einfarbig in Ocker und in verschwärztem Rot.

Am Übergang zur Ostwand ist, eingefasst von hellen Bändern, ein Gurtbogen aus ornamental gestalteten Quadern aufgemalt. Oben ist ein ockerfarbener Quader mit heller Ornamentierung auszumachen, darunter nur ein heller Quader ohne Struktur.



Abb. 7: Gebet- und Andachtsbuch aus St. Emmeram in Regensburg (BSB, Clm 14528), fol. 6r., um 1330–40



Abb. 8: Wiener Evangeliar des Johannes von Troppau von 1368 (Österreichische Nationalbibliothek, Cod. 1182), fol. 191



Abb. 9: Gewölbe, Lukasstier

Ostwand: im nördlichen Teil nicht identifizierte Darstellung, im südlichen Teil Marienkrönung

Die beiden Fragmente liegen im nördlichen und südlichen oberen Teil der Wand zuseiten des zugesetzten Fensters.

Das nördliche Fragment lässt oben rechts den Kopf eines nimbierten Engels erkennen, und darunter offenbar Teile eines Wolkenbandes in hellem Rotocker. Links unten ist in der Vorzeichnung der Oberkörper einer bartlosen, nach links blickenden gekrönten Figur zu erkennen, rechts der Oberkörper einer hl. Frau (Abb. 10) mit hellem Kopftuch, unter dem die ockerfarbenen Haare hervorsehen, ockrigem Mantel und rotockerfarbenem Untergewand sowie einem orangeroten Nimbus (Mennige?). Die Heilige hat die rechte Hand vor der Brust erhoben, in der linken hält sie möglicherweise ein Salbgefäß mit kugelbekröntem Deckel. Es könnte sich demnach um eine der drei Marien am leeren Grab Christi (Mk 16, 1–8; Lk 24, 1–12) und somit um einen Verweis auf die Auferstehung handeln.

Das südliche Fragment (Abb. 11, 12) lässt links den Kopf einer frontal gegebenen Figur mit Nimbus erkennen, der von zwei herabschwebenden, nimbierten Engeln eine Krone aufgesetzt wird. Es handelt sich demnach wohl um eine Marienkrönung. Die Nimben, Haare, die Krone Mariä und der Körper des linken Engels sind in Ocker gehalten, dessen Flügel und der Körper des rechten wohl in Grün. Rechts neben Maria ist der Oberkörper eines anbetenden Engels freigelegt. Um die Engel verläuft ein Wolkenband in hellem Rotocker, der Hintergrund darunter ist wie im Gewölbe in Blaugrau gehalten. Der Kopf der Maria präsentiert sich als gut gemalt und überaus ansprechend.



Abb. 11: Ostwand, Marienkrönung



Abb. 10: Ostwand, Heilige mit Salbgefäß



Abb. 12: Ostwand, Marienkrönung, Kopf der hl. Maria

Nordwand: westlich des Fensters Anbetung der Könige

An der Nordseite, jedenfalls über einem Sockel, ist in einem abgesonderten Bild mit Hintergrund in Rotocker westlich des Fensters die Anbetung der Heiligen Drei Könige dargestellt (Abb. 13, 14), die sich wohl hinter der nachträglichen Wand noch etwas weiter nach Westen fortsetzte. Direkt neben dem Fenster sitzt erhöht Maria auf einem einfachen Thron (links offenbar die Oberkante der Sitzfläche) ohne Rückenlehne. Die Gottesmutter, mit Krone und Nimbus in Ocker, hält vor sich mit der rechten Hand das stehende Jesuskind, ebenfalls mit Nimbus, mit der linken deutet sie auf das Kind. Maria trägt ein Untergewand in Ocker und einen Mantel mit heller (ursprünglich blauer?) Außenseite und rotockerfarbener Innenseite. Hinter ihr steht etwas tiefer Josef, mit einer flachen Haube in Rotocker, Untergewand in Rotocker und hellem, stark gefälteltem Mantel. Um die östlich anschließende Fensternische verläuft ein Band in Ocker. Vor der thronenden Madonna ist als erstes ein kniender König dargestellt, bärtig und mit Mantel in Rotocker/Orangerot. Er präsentiert dem Jesuskind mit der rechten Hand ein eckiges Gefäß mit Zeltdach, das er mit der linken öffnet. Dahinter folgt ein stehender König, der vor sich seine Krone hält, das Gewand, die Haare und die Krone in Ocker. Zuletzt ist die Figur eines Dieners zu erkennen, mit einer spitzen Kappe in Rotocker mit heller Krempe



Abb. 13: Nordwand, Anbetung der Heiligen Drei Könige, rechter Teil



Abb. 14: Nordwand, Anbetung der Heiligen Drei Könige, linker Teil

(darunter Rüstung oder Gugel?) und Gewand in Rotocker, der den Blick auf den Stern von Bethlehem links über Maria gerichtet hat und auch die Hand erhoben hat (Gegenstand in der Hand?). Die Figur des dritten Königs ist nicht zu erkennen. Der Hintergrund des Bildes mit angedeuteten Hügeln oder Bergen ist offenbar mit kleinen rotockerfarbenen Blüten besetzt (verstreute Punkte in Rotocker).

Entsprechende Darstellungen der Anbetung der Könige⁴⁰ befinden sich in der Johanneskapelle in Brixen, um 1340, hier mit einem Diener mit den drei Pferden der Könige, und in der sogenannten Kaiserpfalz in Forchheim, aus dem Ende des 14. Jahrhunderts.⁴¹

Nordwand, westliche Fensterlaibung: Apostel Petrus?

In der westlichen Laibung ist in der Vorzeichnung die Gestalt eines stehenden, nimbierten Heiligen zu erkennen. Der Kopf ist bis auf den linken Rand nicht freigelegt. Nachdem die Figur mit der rechten Hand offenbar einen großformatigen Schlüssel hält, dürfte es sich um den Erzapostel Petrus handeln. In der für die zweite Ausmalung (siehe weiter unten) überputzten östlichen Laibung könnte analog Paulus vermutet werden.

Östlich des Fensters der Nordwand sind nur nicht deutbare Malereireste sichtbar. Im Bereich der Südwand, in Höhe des Wandregisters, befinden sich lediglich zwei kleinformatige Befundöffnungen mit nicht deutbaren Vorzeichnungen in Rotocker, ebenso in der östlichen Laibung des Südfensters. Im Sockelbereich schließlich befindet sich einer Befundöffnung zufolge vermutlich ein Vorhangsockel bis ca. 1,40 m Höhe.⁴²

Nachdem die Majestas Domini mit den Evangelistensymbolen nur etwa das östliche Drittel des Gewölbes einnimmt, könnte dieser Bereich als malerisch von einem Langhaus abgeschiedener Chor betrachtet werden, vielleicht mit einem gemalten Chorbogen analog zum Gurtbogen vor der Ostwand. Über die malerische Gestaltung des „Langhauses“ der Kapelle bestehen keinerlei Erkenntnisse.

Die Malereien zeigen eine gute bis sehr gute Qualität, sie erscheinen „höfisch“, also im Umkreis bedeutenderer Auftraggeber anzusiedeln.

Technischer Befund und Erhaltungszustand

Die Malereien stellen die Erstfassung auf der Verputzung des Gewölbes und der Wandflächen dar. Das Gewölbe wiederum wurde offensichtlich unmittelbar nach seiner Errichtung verputzt, da zum Einen der Mauermörtel und der ca. 2-3 cm starke Putz in Farbigkeit und Zusammensetzung sehr ähnlich sind – jeweils ein hellgelber bis deutlich gelber, feinkörniger Mörtel mit wenigen Kalkspatzen bis ca. 1 cm Größe – zum Anderen die Oberfläche des über einer Holzschalung ausgeführten Mauerwerks unter der Verputzung keinerlei Verschmutzung aufweist.⁴³ Die Malereien stellen eine häufig zu beobachtende Mischform aus Fresko- und Seccomalerei dar: während die als Grundierung dienende Tünche und die Vorzeichnung offensichtlich frisch auf den noch nicht abgebundenen Putz aufgetragen wurden und somit freskal gebunden sind,⁴⁴ ist die eigentliche Malerei in Secco-Technik ausgeführt und entsprechend empfindlich. Die Vorzeichnung wurde in der üblichen Weise mit dem Pinsel in Rotocker ausgeführt. Die Sterne im Gewölbe sind mit dem Zirkel (bzw. mit Pinsel und Schnur) konstruiert, mit einem sechsfach unterteilten Umriss. Die Farbpalette der Malerei umfasst Weiß (Kalk), Ocker, Rotocker, Orangerot (Mennige?), ein verschwärztes Rot, Grün, Blaugrau und Schwarz (für Konturierungen, z. B. am Lukasstier). Die Hintergründe der einzelnen Darstellungen waren offenbar durchgehend in Blaugrau gehalten.

Besser erhalten ist die Malerei nur im oberen Teil der Ostwand und des Gewölbes. Ansonsten ist die Malschicht weitestgehend bis auf die Vorzeichnung verloren.

Unmittelbar über der ersten Ausmalung ist stellenweise eine weitere Ausmalung erhalten, in Zusammenhang mit der wohl die Wandnische in der Nordwand eingebaut wurde: direkt östlich der Nische ist ein Weihekreuz mit einem Dorn für eine Kerze sichtbar und in der östlichen Laibung des Nordfensters

ist, auf einer dünnen Überputzung, eine nur in den Randbereichen offenliegende Bemalung in Rotocker und grünlichem Blau in einem mehrteiligen Rahmen in Rotocker, Weiß und Schwarz zu erkennen.⁴⁵ Am unteren Rand ist entweder eine Mauer oder ein Plattenboden in Ockertönen angegeben, oder aber ein Flechtzaun. In der oberen rechten Ecke schließlich ist der Kopf einer kleinformatigen Figur zu erkennen, wohl eines Engels, der ein Spruchband vor sich hält. Der mutmaßliche Flechtzaun und der Engel könnten auf das Gebet Christi am Ölberg hindeuten. Der Stil des Engels lässt eine Entstehung der Malerei noch im Verlauf des 15. Jahrhunderts vermuten.⁴⁶ Weitere geringe Reste der zweiten Ausmalung konnten außerdem noch im Bereich des nördlichen Fragments der Ostwand und in der oberen Freilegung der Südwand beobachtet werden.

Über den beiden Ausmalungen folgten noch mindestens fünf Kalktünchen vor dem Einbau der Sakristeiwand.⁴⁷

Datierung und Würdigung der Wandmalereien

Für eine Datierung etwa in die Zeit um 1360 bis 1380 sprechen folgende Argumente:

Während die frühgotische Malerei vom Ende des 13. Jahrhunderts bis etwa zur Mitte des 14. Jahrhunderts linear und kalligraphisch geprägt ist, mit oft puppenhaften Gesichtern (vgl. das Gebet- und Andachtsbuch aus St. Emmeram in Regensburg, um 1330–40, Abb. 7), zeigen die Figuren in der Burgkapelle bereits deutlich lebendigere und weniger süßliche Gesichter, die Frisuren erscheinen nicht mehr so ornamental, die Augen sind nicht mehr als liegende Dreiecke gestaltet. Als Beispiele für den linearen Stil sind in der Wandmalerei in der näheren Umgebung die Wandmalereien in St. Kilian in Tabertshausen, Gem. Aholming, Kr. Deggendorf (Abb. 15) oder die Malereien in St. Nikolaus in Steinbühl, Stadt Bad Kötzing, Kr. Cham aus der Mitte des 14. Jahrhunderts zu nennen.

Die Kopftypen der beiden Könige der Anbetungsszene, vor allem des hinteren Königs (Abb. 14), sind gut vergleichbar mit denen der drei Könige auf einer Zeichnung eines böhmischen Meisters aus der Zeit um 1375 im Herzog Anton Ulrich-Museum in Braunschweig, Inv. Nr. Z 53 (Abb. 16). Sehr nah verwandt ist hier auch die Form der Krone des mittleren Königs der Zeichnung mit großen Dreiblättern und kurzen Stangen mit rundem Abschluss dazwischen. In der Wandmalerei sind etwa der Bettler in St. Martin in Deuerling, Kr. Regensburg und die hll. Joachim und Anna in Maria Immakulata in Einmuss, Gem. Saal, Kr. Kelheim (Abb. 17) in diese Zeit zu datieren. Die genannten Zeichnungen und Wandmalereien vertreten die erste, realistische und plastische Phase des sogenannten Weichen Stils, bevor am Ende des 14. Jahrhunderts dessen zweite, wieder stärker idealisierte und ornamentalere, flächenhaftere Phase einsetzt, die sogenannte Internationale Gotik.



Abb. 15: Tabertshausen, St. Kilian, hl. Maria, Mitte 14. Jh

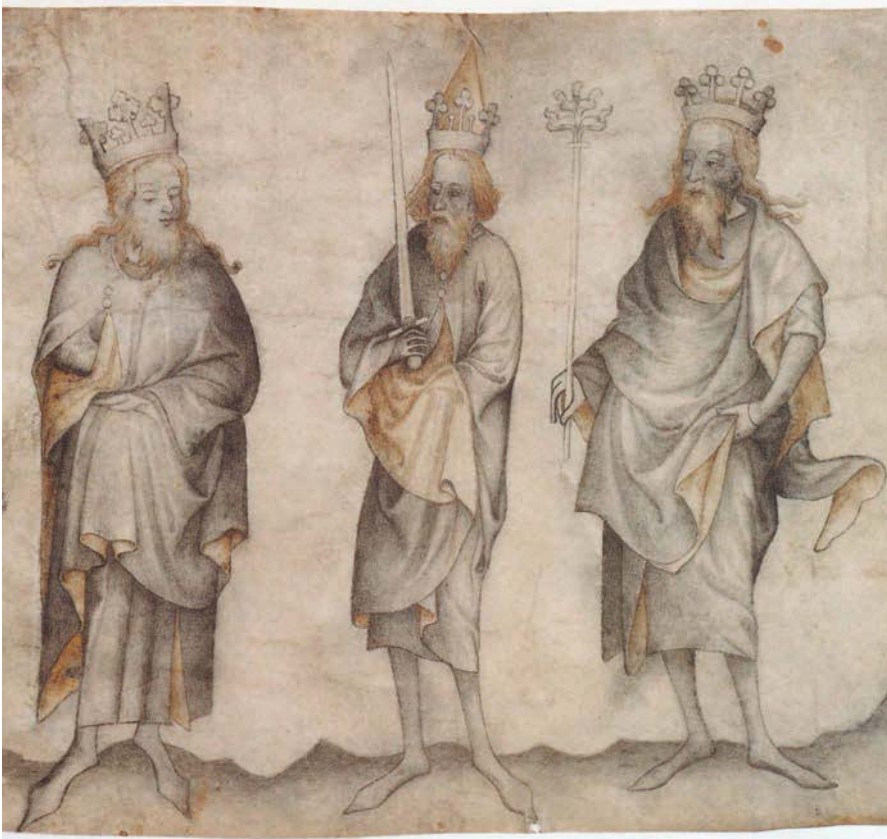


Abb. 16: Drei Könige. Zeichnung eines böhmischen Meisters aus der Zeit um 1375 (Herzog Anton Ulrich-Museum in Braunschweig, Inv. Nr. Z 53)

Aufgrund der Erkenntnisse zur Geschichte der Burg in der 2. Hälfte des 14. Jahrhunderts erscheinen der Einbau der Kapelle und deren Ausmalung um 1368 im Auftrag Seifried Buchbergers am wahrscheinlichsten, in Zusammenhang mit der von ihm getätigten ersten Messstiftung.⁴⁸ Mit Seifried Buchberger als mutmaßlichem Auftraggeber der Malereien haben wir es mit einem Mitglied eines der bedeutendsten Rittergeschlechter des Bayerischen Waldes zur Zeit der Spätgotik zu tun.



Abb. 17: Einmuß (OT von Saal a. d. Donau), Expositurkirche Maria Immaculata, hll. Joachim und Anna, um 1360/80



Abb. 18: Dobl. Ansicht der Burgruine von Westen, um 1927

QUELLEN UND LITERATUR

Zur Burg und zur Burgkapelle

Wiguleus Hund, *Bayrisch Stammen-Buch. Der erst (ander) Theil, Von den Abgestorbnen Fürsten ... auch andern alten Adelichen Thurnier Geschlechten deß ... Fürstenthumbs in Bayrn ...*, Bd. 2, Ingolstadt 1598 (zu den Buchbergern), S. 249–260 (= Hund II 1598)

Monumenta Boica, Bd. 11, 1771, *Monumenta Nideraltacensia* (S. 1–340) (= MB 11)

Regesta sive Rerum Boicarum Autographa, Bd. 1–13, München 1822–1854 (= *Regesta Boica*)

Joseph Klämpfl, *Der ehemalige Schweinach- und Quinzingau*, 2. Auflage 1855, unveränderter ND, Passau 1993, S. 98–101 (= Klämpfl 1855)

Alexander Erhard, *Geschichte und Topographie der Umgebung von Passau*, 3. Fortsetzung und Schluss, in: *Verhandlungen des Historischen Vereins für Niederbayern 1899–1905*, S. 91–93 (Reprint 1974) (= Erhard 1899/1905)

Alexander Erhard, *Die Edlen von Puchberg*, in: *Verhandlungen des Historischen Vereins für Niederbayern* 38, 1900, S. 210–212

Gotthard Oswald, *Die Ritter von Buchberg*, in: *Der Bayerwald*, 4. Jg. 1906, S. 27–30, 77–80, 97–99, 121–123, 148–151, 173f.; 5. Jg. 1907, S. 26–31, 63–70 u. 116–122

Gotthard Oswald, *Zur ältesten Geschichte der Edlen von Puchberg (Nachtrag und Korrektur der Geschichte der Puchberger, Bayerwald 1906)*, in: *Der Bayerwald* 1912, S. 101–103

- Gotthard Oswald, Die Herren von Puchberg, in: Verhandlungen des Historischen Vereins für Niederbayern 55 (1920) (= Oswald 1920)
- Gotthard Oswald, Geschichte der Burg und Herrschaft Winzer, in: Verhandlungen des Historischen Vereins für Niederbayern 56 (1922) (= Oswald 1922)
- Die Kunstdenkmäler von Bayern, Niederbayern, Bd. XVII, Stadt und Bezirksamt Deggendorf, 1927, S. 86–89 (= KDB 1927)
- Illuminatus Wagner, Geschichte der Landgrafen von Leuchtenberg. II. Teil. Auf der Höhe der Macht 1293–1407, Kallmünz 1950 (= Wagner 1950)
- Georg Neumeir, Das Heimat-Büchlein von Winzer. Nach den Forschungen des Gotthard Oswald und eigenen Ergänzungen, Deggendorf 1951
- Andreas Trapp, Romanische Kapellen mit profanem Obergeschoß in Oberpfalz und Niederbayern, Diss. Erlangen 1953, S. 62–66 (= Trapp 1953)
- Klaus Rose (Bearb.), Historischer Atlas von Bayern. Altbayern 27, Deggendorf, München 1971, S. 311–313 (= Rose 1971)
- Franz Fischer/S. M. Westerholz, Chronik der Gemeinde Winzer, Passau 1982
- Johann Gruber: Die Urkunden und das älteste Urbar des Stiftes Osterhofen (Quellen und Erörterungen zur bayerischen Geschichte NF XXXIII), München 1985, S. 261, Nr. 874 (= Gruber 1985)
- Johann Gruber, Mittelalterliche Herren- und Dienstmännensitze im Umland von Deggendorf, in: Deggendorfer Geschichtsblätter 8, 1987, S. 105–120, bes. S. 113f.
- Franz Herzig, Dendrolabor des Bayerischen Landesamts für Denkmalpflege: Bericht zur dendrochronologischen Datierung zweier Balken aus der Burgkapelle, 10.11.2006
- Johann Kallinger, Befundorientierung in der Burgkapelle „Dobl“, Juli 2011 (= Kallinger 2011)
- Tillmann Mittelstraß, Turmkirche, Burgturm, Schlosskapelle in Altbayern. Das Verhältnis von Burg und Kirche im Mittelalter am Beispiel von Unterweilbach bei Dachau, in: Amperland, 47. Jg., 2011, Heft 3, S. 256f.
- Adolf Leitl/Ruth Sandner/Peter Sandner, Die Donauübergänge bei Winzer. Geschichte von Furth, Fähren und Donau-Wald-Brücke, Winzer 2013, bes. S. 63–87 (= Leitl/Sandner/Sandner 2013)
- Josef Obermeier, Pfarrbrief Neßlbach, 21. Jg., Folge 24 (29.6.–6.7.2014) (= Pfarrbrief 2014)
- Friederike Gschwind, Dendrochronologische Baualtersbestimmung. Sog. Burgkapelle der Burg Dobl, Haus-Nr. 9 in Dobl, Gde. Winzer, Lkr. Deggendorf, 17.11.2015
- Aktenvermerk des Bayerischen Landesamts für Denkmalpflege, Abt. A Bauforschung, Karl Schnieringer, vom 17.3.2016 (= Schnieringer 2016)
- Friederike Gschwind, Dendrochronologische Baualtersbestimmung. Sog. Burgkapelle der Burg Dobl, Haus-Nr. 9 in Dobl, Gde. Winzer, Lkr. Deggendorf, Nachuntersuchung, 15.7.2016 (= Gschwind 2016)

SEKUNDÄRLITERATUR (AUSWAHL)

- Alfred Stange, Deutsche Malerei der Gotik. Band 1. Die Zeit von 1250 bis 1350, Berlin 1934 (= Stange Bd. 1, 1934)
- Alfred Stange, Deutsche Malerei der Gotik. Band 2. Die Zeit von 1350 bis 1400, Berlin 1936 (= Stange Bd. 2, 1936)

- Anton Legner (Hg.), *Die Parler und der Schöne Stil 1350–1400. Europäische Kunst unter den Luxemburgern*, Ausst. Kat. Köln 1978, Kolloquiumsband Köln 1980
- Waltraud Kofler-Engl, *Frühgotische Wandmalerei in Tirol. Stilgeschichtliche Untersuchung zur „Linearität“ in der Wandmalerei von 1260–1360*, Bozen/Innsbruck 1995
- Béatrice HERNAD, *Die gotischen Handschriften deutscher Herkunft in der Bayerischen Staatsbibliothek, Teil 1. Vom späten 13. bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts*, Wiesbaden 2000 (= HERNAD 2000)
- Gerald Dobler, *Die gotischen Wandmalereien in der Oberpfalz, Regensburg 2002*

ABBILDUNGSNACHWEIS

Abb. 1–3: Karl Schnieringer; Abb. 4: Zeichnung des Verfassers unter Verwendung des Grundrisses in: *Die Kunstdenkmäler von Bayern*, 1927, S. 89; Abb. 5, 6, 9, 14, 15, 17: Verfasser; Abb. 7: Béatrice HERNAD 2000, S. 34; Abb. 8: *Das Evangeliar des Johannes von Troppau*, Facsimile Wien 1948, Tafel X; Abb. 10–13: Claudia Salzberger, Eichendorf; Abb. 16: Christian von Heusinger: *Herzog Anton Ulrich-Museum Braunschweig. Die Handzeichnungssammlung*, Braunschweig 1997, S. 264, Tafel 5. Abb. 18: *Die Kunstdenkmäler von Bayern*, 1927, S. 87, Fig. 64.

ANMERKUNGEN

- ¹ Die dem Aufsatz zugrundeliegenden Untersuchungen erfolgten 2015–2016 durch den Verfasser im Auftrag der Kath. Kirchenstiftung Neßlbach, vertreten durch das Bau- und Kunstreferat der Diözese Passau bzw. in diesem Rahmen in Amtshilfe durch Karl Schnieringer von der Abteilung Bauforschung des Bayerischen Landesamts für Denkmalpflege.
- ² Trapp 1953, S. 66 gibt an, dass diese Art des Mauerwerks im 11. und 12. Jh. möglich sei, entscheidet sich dann jedoch aufgrund der fälschlich angegebenen fehlenden baulichen Differenzierung von Chor und Langhaus der Kapelle (Langhaus tatsächlich erst nachträglich der Kapelle zugeschlagen, siehe weiter unten) für die Zeit um 1200.
- ³ Oswald 1922, S. 31. Vgl. auch S. 66f. Siehe auch Oswald 1906, Leitl/Sandner/Sandner 2013.
- ⁴ Rose 1971, S. 311: 1337 siegelt der Ritter Gebhart der Engelsperger für Rudolf den Engelsperger und Heinrich von Puchperg (BayHStA, Regensburg Hochstift Urk. Nr. 314). Rose sieht die Beziehung der beiden Ritter zu Engelsberg bei Winzer als nicht ganz sicher an, da auch ein Heinrich von Tobel bezeugt ist. KDB 1927, S. 86 gibt an, dass sich die Burg „zunächst“ im Besitz der Buchberger befand. Erhard 1899/1905, S. 91 nennt als Linie der Buchberger die von Hillkertsberg und vermutet als Erbauer und Vorbesitzer die „Edlen v. Winzer“. Auf S. 92 gibt er die Zerstörung der Burg 1248 durch die „Halser“ [Hals nördlich von Passau] an und vermutet einen Wiederaufbau durch die Herren von Winzer.
- ⁵ Rose 1971, S. 310ff.; Nach Oswald 1922, S. 20 befand sich Winzer seit 1324 vollständig im Besitz der Buchberger. Nach Erhard 1905 verkauften die Buchberger Engelsberg um 1360 an das Kloster Niederaltaich, Pfarrbrief 2014 gibt exakt 1360 an. Für den Verkauf ist mir kein Beleg bekannt geworden, er erscheint nicht wahrscheinlich.
- ⁶ Oswald 1920, S. 19–32, S. 27f., S. 30f. Oswald unterscheidet die Linien Winzer, Hilgartsberg-Engelsberg-Schöllnstein-Wildenstein und Hundszagl-Neuhaus. Das Wappen der Buchberger zeigt drei goldene Mondviertel in blauem Feld. Weitere Literatur zu den niederbayerischen Buchbergern nach Oswald: Artikelreihe von Benefiziat Scharrer, Vilshofener und Osterhofener

Wochenblatt, 1880 und 1894/95; Erhard 1900, Baumgartner 1833; Oswald 1906, 1907, 1912. Nach Oswald bietet Scharrer nur einen kurzen Überblick, Erhard ist mit Zahlenangaben unzuverlässig.

⁷ Oswald 1922, S. 27.

⁸ MB 11, S. 401f., Codex Traditionum Nr. LXXXVIII; Gruber 1985, S. 261, Anm. 874; Oswald 1922, S. 25.

⁹ 1360 Seitz von Puchberg (BayHStA, Kurbaiern Urk. Nr. 14974, nach Rose 1971, S. 312); 1364 Seifried von Puchperg (BayHStA, Kloster Niederaltaich Urkunden 272 (nach Repertorium vom 3.2.1364. Siegler Seyfritz der Puchberger von dem Engelsperg, Landrichter zu Helngersperg), 273 (nach Repertorium vom 12.3.1364. Siegler Seyer der Puchberger vom Engelsperg) und BayHStA, Viechtach Ger. Urk. Nr. 540 v. 12.4.1369, nach Rose 1971, S. 312). 29.9.1369: Zeuge Seytz der Puchperger von Enngelsperg (Regesta Boica 9, S. 223).

Seitz und Seifried meinen offensichtlich dieselbe Person. Zur Namensgleichheit der Vornamen Seitz / Seifried / Seifritz etc., die sich letztlich von Siegfried ableiten, vgl. Max Gottschald, Deutsche Namenkunde, 6. aktualisierte Auflage, Berlin u. a. 2006, S. 456: „Seitz-: siehe SIEG, Kurzform [von] Sigizo“; S. 459: „Sigifriht, Sefrit, Siegfried(t) [...] Seifried, [Sei]fri(t)z.“ Vgl. auch Hans Bahlow, Deutsches Namenlexikon, München 1967, S. 470: „Seitz [...]: im Mittelalter beliebte oberdeutsche Kurzform zu Seifried“.

Zu den Buchbergern vgl. auch Hund II 1598, S. 249–260. Auf S. 249f. nennt er zwei Linien der Buchberger: die Buchberger zu Wünzer und die Buchberger zu Hilckersberg, Engelsberg, Schöllenstein, Neuenbuchberg und Wildenstein. S. 250: Seitz von Buchberg zu Engelsberg Zeuge 1369; S. 251: Vater des Seitz ist Conrad von Buchberg; Seitz schreibt sich auch zum Wildenstein, ist 1380 Pfleger zum Pernstein und stirbt 1393. Er ist in Osterhofen bestattet. Er hat die Söhne Heinrich, Conrad, Erhart, Steffan und die Töchter Agnes, Osanna und Barbara. In einer Urkunde vom 25.11.1369 (Regesta Boica 9, S. 227) wird neben Seitz Puchperger in dem Engelsberg sein Bruder Otto genannt.

¹⁰ BayHStA, Kloster Niederaltaich Urkunden 2562, vom 25.1.1368 („des eritags [Dienstag] an sand Pauls tag als er bechert ward“): Seifried der Puchberger zu Engelsberg übergibt Michael dem Ullnchofer, Pfarrer zu Nesselbach, und allen seinen Nachfahren an der Pfarrei ein Gut zu Allkering unter der Bedingung, dass sie dafür jeden Dienstag in der Kapelle zu Engelsberg eine heilige Messe feiern. Siegler: Seifried der Puchberger, Abt Altmann von Niederalteich, ... der Tuschel;

BayHStA, Kloster Niederaltaich Urkunden 2563, ebenfalls vom 25.1.1368 („des eritags an sand Pauls tag als er bechert ward“): Michael der Ullnchofer, Pfarrer zu Nesselbach, verpflichtet sich gegen Schenkung eines Guts zu Allkering zur Feier einer wöchentlichen heiligen Messe in der Kapelle zu Engelsberg. Siegler: Abt Altmann von Niederalteich, ... der Tuschel. Ein Weihedatum und das Patrozinium der Kapelle werden in den im Original eingesehenen Urkunden leider nicht genannt. Rose 1971, S. 313 gibt einen Bericht für die Stichserie von Wening von 1724 (BayHStA, Staatsverwaltung Nr. 1058 fol. 327) wieder: Engelberg wird damals schon allgemein „Tobl“ genannt. Es wird beschrieben als „uraltas fast völlig zusammengefallenes Schlössl mit Kapelle, bei der eine Stiftung ist, welche 1368 Seifrid der Puchberger vom Engelsberg und über neun Jahre später Seitz der Puchberger zum Wildenstein zu dieser Kapelle getan, weshalb alle 14 Tage der Pfarrer von Neßlbach eine hl. Messe dort aufopfern muß; zusätzlich ist jeden Freitag eine hl. Messe in der Schloßkapelle, obwohl sie auffällig ist.“ Nach Joseph Pflugbeil, Chronik der Seelsorgs-Stellen des Bisthums Passau, Landshut 1881, S. 179 war die Pfarrei Neßlbach bereits 1148 dem Kloster Niederaltaich inkorporiert. Diese Urkunde ist zwar mit 1149 datiert, sie wurde jedoch am 30. März 1148 ausgestellt (G. Stadtmüller/B. Pfister, Geschichte der Abtei Niederaltaich 741–1971, Augsburg 1971 (mit zwei unveränderten Nachdrucken), S. 133 mit Anm. 117. Druck der Urkunde in Monumenta Boica Bd. 11, S. 162–164.

- ¹¹ Klämpfl 1855, S. 99, ohne Beleg. Vgl. vorhergehende Fußnote.
- ¹² MB 11, S. 322 (Auszüge aus den Lehenbüchern des Klosters):
 „Ab anno 1367. Sub Altmanno Abbate.
 1. Item Domino Joanni Lantgrafio de Hals confirmamus Castrum Engelsperg cum suis attinentiis Jure feudali.“ (Lehenbuch 1244-1518, BayHStA, KL Niederaltaich 26, fol. 20r., dort im Original ohne den Zusatz „de Hals“).
 D. h. die Lehenverleihung fand in der Regierungszeit von Abt Altmann zwischen 1367 und 1402 statt, jedoch nicht unbedingt im Jahr 1367. So auch Rose 1970, S. 312. Die Belehnung der Landgrafen von Leuchtenberg als Grafen von Hals mit Engelsberg ist frühestens 1375 möglich, da sich die Landgrafen von Leuchtenberg erst ab diesem Jahr Grafen von Hals nannten (Vgl. Wagner 1950, S. 117f., Anm. 141). Klämpfl 1855, S. 99 gibt fälschlich an, dass Engelsberg 1367 von Abt Altmann von Kloster Niederalteich an Johann I. von Leuchtenberg als Lehen gegeben wurde, ebenso Erhard 1899/1905, S. 92. KDB 1927, S. 86 nennt irreführend ab 1367 die Grafen von Hals, ab 1375 die Landgrafen von Leuchtenberg. Der letzte, 1375 verstorbene Graf von Hals war Leopold von Hals. Landgraf Johann I. von Leuchtenberg (* vor 1334, † 1407) und sein Bruder Ulrich erbten 1375 die Grafschaft Hals, nach dem Tode Ulrichs 1378 war Johann der alleinige Besitzer.
- ¹³ Albrecht der Hauzenberger (BayHStA, Winzer Ger. Urk. Nr. 39, nach Rose 1971, S. 312, Anm. 124), Marquart der Radwizer (1392 (BayHStA Kloster Niederaltaich Urkunden 363): Haindel der Chromer und sein Eidam Haenssel der Leitkeb aus (Außern-)Zell verpflichten sich, an der rechtlichen Übereinkunft (*Taiding*) mit Abt Altmann und dem Konvent von Niederaltaich und mit dem Ritter Markhard [!] dem Radwitzer, Pfleger zu dem Engelsperg und Peter von Lälting, Richter zu Hengersberg, festzuhalten. Vollstrecker sind Seitz der Puchperger zum Wildenstein, Markchart [!] der Radwitzer oder Peter von Lälting (zitiert nach dem Urkunden-Repertorium); 1397: BayHStA Kloster Niederaltaich Urkunden 384, nach Repertorium vom 29.6.1397, Siegler Markquart der Rudwitzer, Pfleger zu dem Engelsperg. In der Urkunde 385 vom 19.7.1397 wird Marquard [!] der Radwitzer als *Richter zu Hengersperig* bezeichnet); um 1399: BayHStA, Winzer Ger. Urk. Nr. 259, nach Rose 1971, S. 312, Anm. 124).
- ¹⁴ BayHStA Kloster Niederaltaich Urkunden 422, nach Repertorium vom 17.12.1402, Siegelzeuge Hanns Metzling Pfleger zum Engelsperg.
- ¹⁵ 1398 ist Engelsberg durch Landgraf Johann und seinen Sohn Sigost an Graf Ulrich zu Schaumberg versetzt (Regesta Boica 11, S. 122, Urkunde vom 8.2.1398).
- ¹⁶ Wagner 1950, S. 253f.: Am 12.8.1406 verpfänden Johann d. Ä. und Johann d. J. von Leuchtenberg Engelsberg für 660 ungarische Gulden zur nächsten Lichtmess an Herzog Ludwig (Fasz. 13).
- ¹⁷ Für 3.300 Gulden. Regesta Boica 12, S. 220, Urkunde vom 8.3.1416.
- ¹⁸ Rose 1971, S. 312: die Landgrafen von Leuchtenberg verkaufen Engelsberg für 4.400 ungarische Gulden an Etzel Graf zu Ortenburg (BayHStA, Hals Ger. Urk. Nr. 126/127 vom 8.3.1416, = Regesta Boica 12, S. 220).
 MB 11, S. 323 (Auszüge aus den Lehenbüchern des Klosters; Lehenbuch 1244–1518, BayHStA, KL Niederaltaich 26, fol. 28v.):
 „Ab Anno 1406. Sub Joanne Abbate.
 [...]
 4. Ettl. Comiti de Ortenbergk confirmamus Jure feudali Castrum in Englsperg cum suis attinentiis. [...] an. dom. M. CCCCXX.“ Die Bestätigung des Lehens erfolgte demnach 1420.
- ¹⁹ Klämpfl 1855, S. 100.

- ²⁰ Rose 1971, S. 313. Siehe Anm. 10.
- ²¹ Erhard 1899, S. 92f.
- ²² Weitestgehend nach Schnieringer 2016. Ein verformungsgerechtes Aufmaß der Burgkapelle und eine umfassende Dokumentation der Baubefunde bleiben ein Desiderat der Forschung.
- ²³ KDB 1927, S. 87 nennt geringe Reste des Bergfrieds in der „Nordecke“ der Burg.
- ²⁴ Gschwind 2015, S. 2, Probe D5, Fälldatum Sommer 1714.
- ²⁵ Nach Schnieringer 2016, S. 6 findet sich in einem der zum Ausflicken der Wand verwendeten Ziegel die Jahreszahl 1930.
- ²⁶ Der grob eingebrochene Durchgang vom Obergeschoss des östlichen Anbaus zum 2. Obergeschoss des Palas ist modern.
- ²⁷ Gschwind 2016. Probe aus der Sturzbohle des zugesetzten Ostfensters.
- ²⁸ Schnieringer 2016, S. 6f. Probe aus dem Sturzbalken eines Fensters in der Nordwand. Bei beiden genannten Proben fehlen ein oder mehrere Jahrringe. Die Außenseite des Palas war Schnieringer zufolge vor dem Anbau bereits verputzt. Der Anbau besaß wohl nur ein Obergeschoss, das offenbar nicht mit dem 1. Obergeschoss des Palas verbunden war. Die Fensteröffnungen im Obergeschoss des Anbaus zum Burghof zu waren rundbogig. Unter dem Anbau befindet sich ein tonnengewölbter Keller, der ursprünglich an der Nordseite vom Burghof aus zugänglich war und von dem aus ein (Flucht-) Gang durch die Burgmauer nach außen führte. Ein Gerüstholz aus der Südwand des Anbaus konnte zunächst dendrochronologisch nur auf die Jahre 1099 und 1335 datiert werden. Aufgrund der übrigen dendrochronologischen Datierungen im Bereich des Anbaus kann jedenfalls die zweite Möglichkeit angenommen werden.
- ²⁹ Freundliche Mitteilung von Claudia Salzberger.
- ³⁰ Schnieringer 2016, S. 7. Kallinger 2011, S. 4f. gibt die Vergrößerung der Kapelle durch Einbeziehung des heutigen Langhauses und die Abtrennung der Sakristei im 17. Jh. bzw. in der Mitte des 17. Jh. an. Die Türöffnung in der Sakristeiwand zeigt sich aussen rundbogig mit Fase und Ablauf und mit einem leicht vertieften Rahmen, der einen Dreiecksgiebel ausbildet. Diese im Prinzip noch gotischen Formen deuten auf eine Entstehung der Wand in der ersten Hälfte des 17. Jh. hin. Das Türblatt entstammt der Barockzeit. KDB 1927, S. 88 gibt für die Sakristei (fälschlich?) eine Flachdecke an, die demnach nachträglich unter dem Tonnengewölbe angebracht worden wäre.
- ³¹ KDB 1927, S. 87.
- ³² Klämpfl 1855, S. 100. Er gibt ohne Quellennachweis sogar an, dass die Kapelle mit diesem Patrozinium „eingeweiht“ wurde.
- ³³ Pfarrbrief 2014.
- ³⁴ Jeweils mit geraden Stürzen, nördlich einfach gestuft, schrägen Laibungen und schrägen Brüstungen.
- ³⁵ Schnieringer 2016, S. 8; Freundliche Mitteilung von Claudia Salzberger. Das Fenster ist innen ca. 90 cm breit und anhand von senkrechten Rissen zu erkennen. Es besitzt eine Höhe von ca. 120cm und reicht bis zum Gewölbe, die Brüstung liegt deutlich über dem Scheitel der Wandnische über dem Altar. Außen ist das Fenster in Form einer Wandnische noch sichtbar erhalten.
- ³⁶ KDB 1927, S. 89. KDB gibt an „mittelalterlicher Altarstipes“ und mit falscher Materialangabe „Hausteinplatte mit Schräge“. Das Sepulchrum in der Mitte der Vorderseite unter der Deckplatte ist leer.
- ³⁷ Die rundbogige Nische verjüngt sich nach oben. Sie besitzt eine kleinformatige Öffnung nach oben in die Wand, die vielleicht als Rauchabzug für Kerzen gedacht war. Schnieringer 2016, S. 4 spricht die Nische als Sakramentsnische an.

- ³⁸ Freundliche Mitteilung von Claudia Salzberger; Notiz von Bezirksheimatpfleger Dr. Hans Bleibrunner vom 9.7.1962 zu einer Ortsbesichtigung am 27.6.1962 mit der neutralen Erwähnung von Wandmalereien.
- ³⁹ Vgl. Deggendorf aktuell vom 2.7.2015; Süddeutsche Zeitung vom 7.10.2015. Die Initiative zu den Freilegungen ging von Alois Liebwein, einem ehemaligen Restaurator der Bayerischen Schlösserverwaltung aus.
- ⁴⁰ Stange Bd. 1, 1934, Abb. 224.
- ⁴¹ Stange Bd. 2, 1936, Abb. 205.
- ⁴² Kallinger 2011, S. 6, Befund in der Ecke zwischen Südwand und Sakristeiwand, Westseite (im heutigen Chor der Kapelle).
- ⁴³ Sichtbar im Bereich zweier Putzfehlstellen rechts unter dem Lukasstier und rechts unter der Mandorla. Das Putzstück aus der ersten Fehlstelle wurde zur späteren Wiederbefestigung bauseits abgenommen und war aus nächster Nähe zu begutachten.
- ⁴⁴ Freundliche Mitteilung von Claudia Salzberger.
- ⁴⁵ Mit der Überputzung wurde die Brüstung des Fensters etwas steiler und tiefer angelegt.
- ⁴⁶ Thomas Kupferschmied datierte die Malereien in einem Aktenvermerk des BLfD vom 21.9.2015 vorsichtig in die 1. Hälfte des 15. Jahrhunderts.
- ⁴⁷ Kallinger 2011, S. 4.
- ⁴⁸ Eine Entstehung unter den Landgrafen von Leuchtenberg ab der Zeit um 1380 ist, abgesehen von dem genannten Indiz der Messstiftungen Seifried Buchbergers, auch aus historischen Gründen sehr unwahrscheinlich, da sich die Leuchtenberger im Zuge ihrer Unterstützung für König Wenzel (* 1361, böhmischer König ab 1363, römisch-deutscher König 1378–1400, † 1419) in den während dessen gesamter Regierungszeit anhaltenden politischen und militärischen Auseinandersetzungen stark verschulden mussten und große Teile ihres Besitzes verpfändeten, darunter ab mindestens 1398 auch mehrfach die Burg Engelsberg. Thomas Kupferschmied datierte die damals sichtbaren Malereien in einem Aktenvermerk des BLfD vom 21.9.2015 um 1325.